

das Risiko ein, ohne Stimme und ohne Macht der Willkür anderer Gruppen ausgeliefert zu sein. Der tägliche "body count", meint der Beiruter Soziologe Samir Khalaf, erhielt die gleiche Alltäglichkeit wie die Wettervorhersage. Es kam zu einer Domestizierung der Gewalt bei ständig wechselnden Zielen der Aggression.

Mit Ausbruch der Kämpfe, die später nahezu alle Regionen des Landes erreichten, wurde ein Prozess in Gang gesetzt, der zur Neudefinition territorialer Identitäten führte. Das Ausmaß gewaltsamer Deplatzierungen war größer als allgemein wahrgenommen. Jüngere Erhebungen gehen inzwischen davon aus, dass mehr als die Hälfte, möglicherweise zwei Drittel der libanesischen Bevölkerung Opfer von Vertreibungen wurden.

Die Mehrheit der Menschen wurde im Verlauf des Bürgerkrieges gezwungen, sich schmerzhaft mit dem Ausloten, Konstruieren oder Wiederaneignen wechselnder Raumidentitäten zu arrangieren. Eben der Gewalt entkommen, indem sie Zuflucht in einer fremden Gemeinschaft fanden, wurden sie häufig wieder gezwungen, ein drittes Fluchtziel aufzusuchen oder aber in ihre nun wesentlich veränderten "ursprünglichen Gemeinschaften" zurückzukehren. Sie waren in ihrer eigenen Heimat heimatlos. Wie Exilanten sahen sich viele Libanesen gezwungen, ihr beschädigtes Selbstverständnis und ihre gebrochene Geschichte neu zu ordnen. Dieser Prozess kann bis heute nicht als abgeschlossen betrachtet werden.

Besonders folgenreich war die graduell zunehmende Zerstörung öffentlicher Räume in Beirut. Als erstes traf es das zentrale Geschäftsviertel der Stadt. Das Stadtzentrum diente als Knotenpunkt und Treffpunkt. Beirut ohne seinen "Burj" - wie das Viertel allgemein genannt wurde, war unvorstellbar. Nahezu alle lebenswichtigen öffentlichen Funktionen waren hier versammelt: Parlament, Verwaltung, Finanzeinrichtungen, sakrale Bauten, der Busbahnhof, traditionelle Märkte, moderne Shopping-Malls, Theater, Kinos etc. Hier kamen Menschen der verschiedensten sozialen, ethnischen und religiösen Hintergründe zusammen. Mit der zunehmenden ethnisch-religiösen Segregation kam es gleichzeitig zu einer urbanen Dezentralisierung. Der Krieg förderte die Formation separater, exklusiver und sich selbst-versorgender Räume. Bald hatten etwa die Christen Ost-Beiruts kaum einen Grund, um die Grenze nach West-Beirut zu überqueren, genauso wenig war es für die Bewohner West-Beiruts notwendig die christlichen Vororte aufzusuchen.

Lebten vor 1975 etwa 55% der Christen im Südwesten der Stadt, waren es Ende der 80er Jahre nur noch um 5%. Der muslimische Bevölkerungsanteil im Osten der Stadt reduzierte sich in dem selben Zeitraum von 40% auf ca. 5%. Nur so konnte sich eine Mythologie der Viertel entwickeln, bei der sich - je größer die Homogenität und Identität des eigenen Wohnviertel wurde - die Feindschaft und Ablehnung gegenüber Anderen umso stärker ar-

Ein Metallzaun und syrische Gastarbeiter verhindern im Auftrag von "Solidere" das unbefugte Betreten des Gebäudes.

